

Der Adjunkt in grosser Not

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-503943>

Nutzungsbedingungen

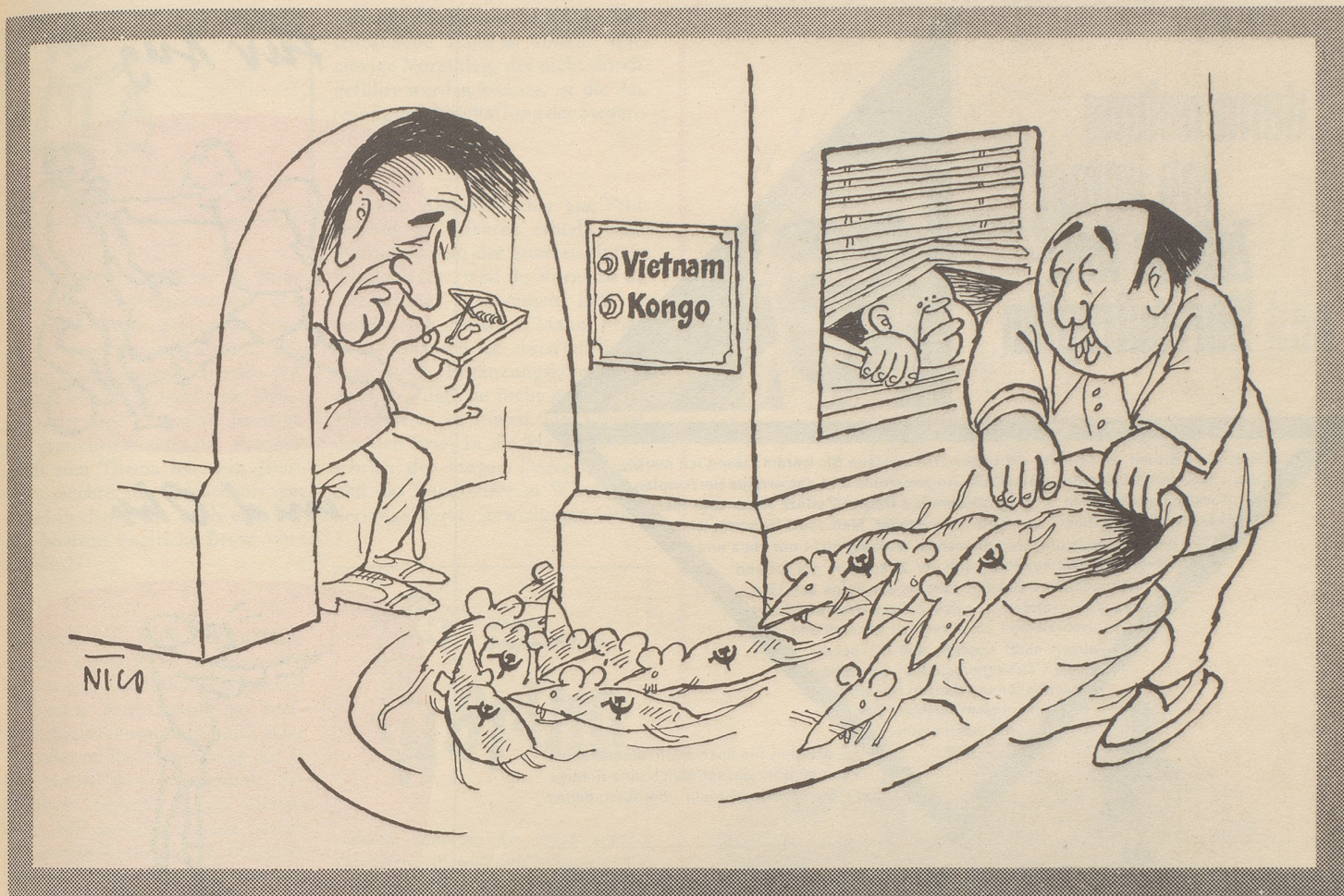
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Adjunkt in großer Not



Einst hat man anmaßende Amtsinhaber gebrandmarkt. In jüngerer Zeit haben sich dann die Beispiele gemehrt, da Ämter freundlich, menschlich, zuvorkommend mit dem Bürger umgingen. Ja diese Beispiele haben sich derart gemehrt, daß man sie heute als selbstverständlich nimmt und gar nicht mehr erwähnt. Um so bedenklicher – aber lassen Sie mich die Geschichte ohne Umschweife erklären und die Hauptperson beschreiben: Witwe mit Kindern wird gezwungenermaßen berufstätig in Sozialberuf auf dem Land. Um in den Genuß höherer Teuerungszulagen zu kommen (die für die Erziehung der Kinder nötig sind), entschließt sich die Frau, in einer größeren Industriestadt in Stellung zu gehen. Sie kündigte ihre alte Stellung auf

31. Juli, nachdem sie sich vom zuständigen Adjunkten der Stadtverwaltung ihres neuen Arbeitsplatzes hatte bestätigen lassen, daß sie ab 1. August am neuen Ort eingestellt sei, auch wenn dort die obligaten Ferien erst Mitte August zu Ende gingen.

Und nun die Geschichte: Die Frau erhielt am 31. 7. die Anstellungs-urkunde, datiert ab 20. August, was bedeutete, daß die Frau 20 Tage ohne Lohn bleibt.

Sie läutet dem besagten Adjunkten auf und erklärt, sie hätte doch genau angefragt und auf den entsprechenden Termin die alte Stelle gekündigt; ihr hätte die mündliche Zusicherung eines Staatsbeamten genügt und sie hätte nicht gewußt, daß sie sich durch eine schriftliche Abmachung hätte sichern müssen. Antwort des Adjunkten der Verwaltung einer größeren Industriestadt und betrüblüche Pointe dieser Geschichte:

«Ich konnte ja schließlich nicht wissen, daß unser Steuerfußerhöhungsvorschlag in der Abstimmung verworfen wird. Nun es aber so ist, sehe ich mich gezwungen, da zu sparen, wo irgend etwas einzusparen ist ...»

Wäre ich einer der Stadtväter, ich wüßte wohl, wo noch etwas einzusparen ist. Ich würde mir einen solchen Adjunkt ersparen.

Ich überlasse es der Redaktion, mein Honorar jener so arge Not leidenden Industriestadt oder der Witwe zu überweisen.

Kurz und frech

50 Millionen Amerikaner reisen nie in die Ferien und entfernen sich im Laufe des Jahres nie weiter als 200 Meilen von zuhause, sagt der Verband amerikanischer Reisebüros. Die ganz genaue Zahl der amerikanischen Hinterwäldler wird man allerdings erst dann kennen, wenn man weiß, wie viele Stimmen Goldwater bei den Präsidentschaftswahlen auf sich vereinigt.

*

Die chinesischen Kommunisten werden nach Ansicht von sowjetischen Experten frühestens Ende der siebziger Jahre über eine wirksame atomare Streitmacht verfügen. Sofern ihnen der große Charles nichts weiter als Camembert verkauft.

*

In Kabul in Afghanistan wurde eine hochmoderne Universität eingeweiht, zu welcher die amerika-

Tz-tz-tz, es ist tatsächlich ungeheuer, wie die Not unserer Städte, zumal der Industriestädte, sich vergrößert und zum Himmel schreit, um nicht zu sagen: zum Himmel stinkt!

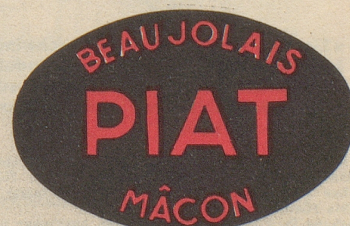
Bruno Knobel

nische Regierung über 16 Millionen Franken beigesteuert hatte. Und schon bald können die Studenten Plakate drucken lassen: Americans go home!

*

In einem Brief an den deutschen «Spiegel» schreibt ein Passauer Leser von der «spießbürgerlichen» Schweiz. Ganz zu Recht. Schließlich hätten wir ja wirklich Gescheiteres zu tun als aus deutschen Schnulzen-, Skandal- und Bildblättern «Lebensart» von ennet dem Rhein anzunehmen.

Dä



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel.